

Marion Brandt

"Gdańsk literacki (1793 - 1945).
Księga Pisarzy Gdańskich" Band 2,
Peter Oliver Loew, Gdańsk 2005 :
[recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 15, 173-176

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Die große Anzahl von Beiträgen zum Themenkreis des Reisemotivs belegt dessen Popularität in der Literatur und vergegenwärtigt das Interesse der jungen Wissenschaftler an Veranstaltungen wie die der Sommerschule der Literaturwissenschaft. Diese ermöglichte es, in der liebevollsten masurischen Landschaft bei dem wahrhaft schönen „Kaiserwetter“ der letzten Septemberwoche in anregender Atmosphäre einen freien Meinungsaustausch zu führen. Treffend sind hier die Worte von Horst Krüger, dass „der Mensch verreist, um sich selbst näher zu sein“. Die Reise nach Olecko brachte viele spannende Erkenntnisse zur Thematik der Konferenz, es ergab sich darüber hinaus ein interessanter Überblick über die aktuellen Forschungen von polnischen Germanisten. So kann dem voraussichtlich im Herbst 2007 erscheinenden Konferenzband mit Freude entgegen gesehen werden.

Aleksandra Chylewska-Tölle (Bydgoszcz)

Peter Oliver Loew: *Gdańsk literacki (1793–1945). Księga Pisarzy Gdańskich*, Band 2, Wydawnictwo Mestwin: Gdańsk 2005, 199 S.

Wenn Günter Grass in seinen Erinnerungen „Beim Häuten der Zwiebel“ davon erzählt, daß er sich im Sommer 1941 u. a. für die Geschichte der Stauer interessierte und sich in seiner Phantasie gern in das Mittelalter begab, dann ist zu vermuten, daß diese Faszination auch durch historische Belletristik, die er als Jugendlicher las, befördert wurde. Welche Werke die Phantasiewelt des jungen Grass geprägt haben könnten, läßt sich jetzt aus der Geschichte danziger Literatur von 1793 bis 1945 erschließen, die Peter Oliver Loew als zweiten Band der Reihe *Księga Pisarzy Gdańskich* publiziert hat.¹ Sie bestätigt, was Loew bereits in seiner Dissertation² ausführte, daß nämlich die Geschichte für die in Danzig entstandene Literatur eine herausragende Bedeutung hatte. Zu den historischen Stoffen, nach denen Schriftsteller griffen, gehörte dabei auch die Geschichte des Kaisers Friedrich II. Der damals in Danzig als Staatsdichter gefeierte Max Halbe gestaltete sie in einem Drama, das im Rahmen der Feierlichkeiten zu seinem 75. Geburtstag im Oktober 1940 am Danziger Staats-Theater aufgeführt wurde. Dieses für Danzig große Ereignis wird an dem jungen Grass, der zu dieser Zeit seine ersten Schreibversuche wagte, nicht spurlos vorübergegangen sein.

Die danziger Literaturgeschichte von Peter Oliver Loew bietet mehr als nur diese eine Entdeckung. Zum „literarischen Danzig“, so die Übersetzung des Buchtitels, zählt Loew sowohl Schriftsteller, die in Danzig geboren wurden, als auch solche, die nur kurze Zeit in der Stadt weilten und über sie schrieben.

¹ Die bibliographische Angabe des ersten Bandes lautet: Edmund Kotarski: *Gdańsk literacki* (do końca XVIII wieku). Das literarische Danzig (bis zum Ende des 18. Jahrhunderts), Gdańsk 1997.

² Loew, Peter Oliver: *Danzig und seine Vergangenheit 1793–1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen*, Osnabrück 2003.

Die überwiegend deutschsprachige danziger Literatur vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Jahr 1945 stellt Loew in den ersten drei Kapiteln des Buches überblicksartig, gegliedert nach Zäsuren in den Jahren 1848 und 1918, vor. Dabei folgt er der Unterteilung in Epochen und Strömungen, wie sie die Literaturgeschichtsschreibung in Deutschland charakterisieren. Die entsprechenden Begriffe, die nicht jedem polnischen Leser geläufig sein werden, erläutert er jeweils am Anfang jedes Kapitels. Die Darstellung Loews folgt der Unterscheidung von Hoch- und Trivilliteratur sowie von Gattungen, und auch der im Dialekt geschriebenen Literatur ist jeweils ein gesonderter Abschnitt gewidmet.

Im ersten Kapitel nehmen Johanna Schopenhauer mit ihren Jugenderinnerungen und Joseph Freiherr von Eichendorff mit seinem Gedicht „In Danzig“ einen herausragenden Platz ein. Damit endet jedoch keineswegs die Reihe der Autoren und Autorinnen, die einer näheren Betrachtung wert wären. Zu ihnen gehören u.a. der Schriftsteller jüdischer Herkunft Aaron Bernstein, der langjährige Chefredakteur des „Kladderadatsch“, Johannes Trojan, der in der 1848er Revolution engagierte Hermann Packhäuser und die Prosaschriftstellerin und Lehrerin Johanna Niemann, eine Freundin von Lou Andreas-Salomé, die auch mit Rilke bekannt war.

Schon vor Günter Grass gab es einen in Danzig geborenen Schriftsteller, der den regionalen Rahmen überschritten und für die deutsche Nationalliteratur Bedeutung erlangt hat. Leider ist er im heutigen Gdańsk kaum bekannt. Der Grund dafür ist sicher, daß Paul Scheerbart auf einen zu allen Zeiten immer nur sehr kleinen Kreis avantgardistischer Schriftsteller wirkte und lediglich einem ebenso begrenzten Kreis von Liebhabern dieser Literatur viel bedeutet. Daß er in seiner Heimatstadt fast unbekannt ist, erscheint um so bedauerlicher, als sie seine Ansichten und Haltungen stark geprägt und auch in seinem Werk Spuren hinterlassen hat.³

Bekannt über Danzig hinaus wurde im 19. Jahrhundert ein weiterer Schriftsteller, der zwar nicht in dieser Stadt geboren wurde, der aber sein Werk und seine Person in den Dienst von deren nationaler und später nationalsozialistischer Kulturpolitik stellte. Gemeint ist der bereits erwähnte Max Halbe, der in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit seinen ersten, naturalistischen Werken bei einem größeren Publikum Erfolg hatte, dann jedoch fast ausschließlich für ein lokales Publikum schuf. Er stellt nur ein, wenn auch wohl das prominenteste Beispiel für die Instrumentalisierung des literarischen Schaffens durch die nationalistische Ideologie dar, die sich in Danzig besonders aggressiv ausprägte. Ein anderes Beispiel ist Paul Enderling, der 1923 den Text für die Hymne der Freistadt Danzig verfaßte. Selbst im Werk eines Willibald Omankowski, dem bekanntesten Dichter im Danzig der 20er Jahre, der auch als Abgeordneter der SPD im Volkstag saß, lassen sich Spuren dieses Nationalismus finden. Daneben gab es weniger bekannte

³ Scheerbarts Beziehung zu Danzig hat Mechthild Rausch in mehreren Publikationen untersucht, zuletzt in: Rausch, Mechthild: Murx den Europäer! Paul Scheerbart und Danzig, in: Grenzüberschreitungen. Deutsche, Polen und Juden zwischen den Kulturen (1918–1939), hrsg. v. Marion Brandt, München 2006, S. 95–107.

Schriftsteller wie Erich Ruschkewitz, Felix Scherret oder Richard Teclaw, die öffentlich, d.h. vor allem in der Presse, gegen diesen Nationalismus auftraten.

Einem kurzen Ausflug in die „Märchenwelt“ Danzigs, bei dem Loew zeigt, auf welche Weise die mit der Stadt verbundenen Legenden nicht nur gesammelt, sondern auch immer wieder weitergeschrieben wurden, folgt die Vorstellung einiger Institutionen des literarischen Lebens: des Theaters, der Verlage, Buchhandlungen und Bibliotheken und der verschiedenen Medien (u.a. Presse und Rundfunk), deren Geschichte Loew im Überblick, teilweise aber auf der Basis eigener Quellenstudien erzählt.

Das folgende Kapitel zur polnischen Literatur ist mit den Worten „Fremd – aber unser“ (Obcy – a nasz) überschrieben. Dieses Zitat aus der „Ode an Gdańsk“ von Jarosław Iwaszkiewicz verdeutlicht laut Loew wesentliches an der polnischen Danzig-Literatur: Die Stadt an der Mottlau wird in den Texten von Wiktor Gomulicki und anderen polnischen Autoren als fremd, aber doch als zugehörig zur slawischen, zur polnischen Kultur angesehen. So wie in der deutschsprachigen Literatur gewinnt auch hier am Beginn des 20. Jahrhunderts und vor allem nach 1918 die nationale Perspektive Priorität, und auch hier überwiegen historische Stoffe, deren Gestaltung dazu beitragen soll, die eigene Interpretation der Stadtgeschichte zu legitimieren. Ähnlich wie unter den deutschen Schriftstellern finden sich unter den polnischen Schriftstellern, die in dieser Stadt schufen, wenig große Namen. Eine Ausnahme stellen Stanisław Przybyszewski und seine Tochter Stanisława dar, die beide einige Jahre in Danzig lebten. Während der Vater zwar als bekannter Schriftsteller geehrt, aber gezwungen war, sein Geld als Beamter bei der Polnischen Eisenbahndirektion zu verdienen, und in Danzig nur wenige Texte schrieb, entstand hier das gesamte Werk seiner Tochter, das jedoch erst viele Jahre nach deren Tod die ihm gebührende Anerkennung fand.

Loew charakterisiert das Bild Danzigs in polnischen Werken, deren Autoren zumeist nicht in der Stadt lebten und nur kurzzeitig mit ihr in Berührung kamen, und stellt wichtige Institutionen des literarischen Lebens im polnischen Danzig vor: das Theater, die Gesellschaft der Freunde von Wissenschaft und Kunst (Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki), das Polnische Gymnasium mit den das polnische Geistesleben prägenden Lehrern Kamil Kantak und Władysław Pniewski sowie Verlage, Zeitungen, Buchhandlungen und Bibliotheken. Den Abschluß dieses Kapitels bildet ein Abschnitt über die kaschubische Literatur in Danzig.

In den letzten drei Kapiteln geht Loew der Frage nach, welche Spuren Danzigs in der Literatur deutschsprachiger Schriftsteller zu finden sind, die nicht in der Stadt gelebt oder sie lediglich auf einem kurzen Besuch kennengelernt haben. Unter der Reise- und Erinnerungsliteratur über Danzig befinden sich nach seiner Meinung durchaus Texte, die auch heute Leser ansprechen könnten.

Peter Oliver Loew kommt das Verdienst zu, mit diesem Buch die erste deutsch-polnische Literaturgeschichte Danzigs vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts geschrieben zu haben. Er konnte sich dabei auf vorhandene Forschungen in beiden Sprachen, auf bereits existierende, oft jedoch in ihrer Perspektive und Wertung eingeschränkte Literaturgeschichten

zu kürzeren Zeitabschnitten stützen. Dennoch führt Loew nicht nur vorhandenes Material zusammen, das er in komprimierter Form darstellen würde, sondern er hat selber ausgedehnte Quellenstudien betrieben. Wie eine jede solche Pionierarbeit weist auch diese noch notwendig Lücken auf, worauf der Verfasser selbst hinweist. So ließe sich das Kapitel zur Reiseliteratur über Danzig um die Namen von Alfred Döblin oder Annemarie Schwarzenbach erweitern, und schade ist es auch, daß Daniel Chodowieckis Reisebuch nicht einmal erwähnt wird.⁴ Für die Reflexion über die vorgestellten Werke hätte man sich einen etwas differenzierteren Fragenkatalog gewünscht. So schwanken die Wertungen zwischen der Feststellung von Provinzialität und damit niedriger literarischer Qualität auf der einen und einer Favorisierung der Widerspiegelungsfunktion von Literatur („Inwiefern sagen die Werke etwas wesentliches über das Leben in Danzig?“) auf der anderen Seite. Es wären auch Fragen nach stofflichen und thematischen Präferenzen,⁵ nach intertextuellen Bezügen oder dem imaginierten Danzig möglich. Deren Beantwortung bleibt künftigen Forschungen vorbehalten, für die das Buch von Peter Oliver Loew eine wichtige Orientierung und ein nicht zu überschätzendes Nachschlagewerk darstellt. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß in den *Danziger Beiträgen zur Germanistik* eine Neufassung dieses Buches in deutscher Sprache erscheinen wird.

Marion Brandt (Gdańsk)

Willibald Omankowski / Omansen (2007): *Danzig zur Nacht – Gdańsk nocą. Gedichte – Wiersze. Ausgewählt und herausgegeben von – Wybór i redakcja: Andrzej Kątny, Jens Stüben*. Wydawnictwo ATUT – Neisse Verlag. Wrocław – Dresden. 336. S.

„Die hohe Stunde kündet der Glocken frommer Mund,
verzaubert liegen die Gassen wie auf dem Meeresgrund.
Die alten Tore kauern sich fröstelnd in die Nacht;
fünfhundert schwere Jahre haben sie müd' gemacht.“
(aus „Nacht über Danzig“)

⁴ Leider enthält das Buch auch einige Fehler. So hatte Stanisława Przybyszewska keine Stelle am Polnischen Gymnasium inne (S.131). Ihre Bewerbung nach dem Tod ihres Mannes wurde vielmehr abgelehnt, weil sie das Lehrstudium nicht abgeschlossen hatte. – „Glückel Hameln fordert Gerechtigkeit“ von Max Bauman ist keine Komödie und fußt nicht auf einem Stoff aus der Geschichte der Danziger Juden (S. 71). – „Dies Buch gehört dem König“ hat nicht Achim von Arnim (S. 150), sondern dessen Frau Bettina von Arnim geschrieben.

⁵ Der Aufsatz von Peter Oliver Loew: Die Zukunft des Vergangenen. Danziger Utopien zwischen 1835–1920, in: *Studia Germanica Gedanensia* Nr. 7, 1999, S. 67–79, legt die Vermutung nahe, daß es neben der Vorliebe für historische Stoffe auch eine für literarische Utopien und Phantastisches gab – zumal diese über die im Aufsatz genannten Schriftsteller hinaus auch bei Scheerbart und Grass zu finden ist.